

So seid nun geduldig bis zum Kommen des Herrn

Zweiter Sonntag im Advent

So seid nun geduldig bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe. Jakobus 5,7f.

Sollte es denn etwa der Fall sein, dass wir Ungeduldige sind? Und sollte es insbesondere der Fall sein, dass wir gegenwärtigen Spät- oder vielleicht ja sogar Letztchristen, zu denen dieser Text im Jahr des Herrn 2015 zu sprechen versucht, immer noch Ungeduldige sind, wie es die damaligen Früh- oder Erstchristen waren? Sind wir nicht in der Wirklichkeit eher sich mit allem abgefunden Habende und viel zu müde, um ungeduldig sein überhaupt noch zu können: »Was soll denn schon kommen?« Nichts Neues unter der Sonne! Immer dasselbe!

Doch, wir erinnern uns noch, wie wir ungeduldig einst waren, gerade in den Adventstagen gewöhnlich – nämlich als Kinder und in Erwartung der Bescherung am Heiligen Abend! Wie furchtbar lang war doch die Zeit! Selbst der Gottesdienst in der Kirche, den man möglicherweise zuvor noch durchhalten musste, kam einem wie eine Unendlichkeit vor – und am Schluss »O du fröhliche« noch mit Wiederholung! Bis es dann endlich, endlich so weit war und das in unseren Augen »Eigentliche« passierte: das Auffinden der Gaben unter dem Baum oder ihr Überreichtwerden durch unsere Eltern! Aber als Kinder waren wir ja auch noch vom Geheimnis umgeben, während jetzt für uns alles irgendwie geheimnislos, öde und schal ist! Aber sollen wir nicht Kinder erneut werden? Hat nicht Jesus selbst etwas dergleichen gesagt? Stattdessen alle Jahre der »Stress«, dass Weihnachten viel zu früh wieder da ist: noch gar nicht alle Geschenke besorgt, noch gar nicht alle Grüße geschrieben! Und wir warten nicht auf den heiligen Abend, sondern auf die Ruhe und Entspannung eher danach! Allenfalls freuen wir uns darauf, anderen eine Freude machen zu können, und das ist ja auch nicht einmal schlecht! Und dennoch: »Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder«, hat Jesus gesagt, »werdet ihr nicht in das Reich Gottes gelangen«!

Wir hatten nämlich als Kinder auf gewisse Art recht, dass die Botschaft in der Kirche, in der Christvesper am Heiligen Abend noch nicht das Letzte sein konnte – dass da noch irgendetwas Handfesteres hinterherkommen musste! Und das ist auch genau die Erwartung – die kindliche Erwartung der frühen Christen, der erwachsenen frühen Christen gewesen: Es muss nach dem bereits Dagewesensein von Jesus etwas sehr Handfestes noch kommen! Es konnte doch nicht ernsthaft nur darauf hinauslaufen wollen, dass wir über Jahrhunderte und Jahrtausende lediglich Jahrestage begehen und an ihnen uns etwas anzuempfinden versuchen, das weder äußerlich noch innerlich letztlich etwas verändert! Dass dann am Ende sogar zum Ersatz dafür wird, dass sich etwas verändert, und also lediglich den Trott der Welt nur befestigt und nebenbei unsere Seele unglücklich und krank macht! Oder auch so ausgedrückt: dass wir uns lediglich einer Rührseligkeit anheimgeben, die dann in Kürze doch wieder in Verhärmtlichkeit und Herzenshärtheit umschlägt! Die frühen Christen erwarteten eine andere Welt, nachdem in ihrem Inneren ein großer Aufbruch schon da war – und während dieses dringlichen Wartens mit ihrem bereits geöffneten Herzen musste zwangsläufig auch ihre Ungeduld wachsen!

Der Apostel ist in unserem Brief geradezu wie der Kutscher, der auf sein Gespann, welches endlich losrennen möchte, noch immer wieder beruhigend einwirken muss, es zum Stillstehen zu bewegen versucht, da ja das Losrennen ohnehin gar nicht hülfe! Wir dagegen stehen nach zweitausend Jahren irgendwie nur noch dösing in unserm Geschirr – wenn wir denn überhaupt im Geschirr immer noch stehen! Dabei könnte es heute wie noch nie

jedem gelten, dass das »Kommen des Herrn« nah ist. Und wenn wir es als Christen nicht merken – diese endzeitliche Unruhe ist doch überall um uns herum. Natürlich steht das nicht in der Zeitung und wird auch nicht im Fernsehen gesendet, aber wer sich in der noch unkontrollierten Neben-Öffentlichkeit des Internets umtut, welche ja immer mehr zur Haupt-Öffentlichkeit wird: fromme Juden erwarten, dass jetzt innerhalb von Monaten der Messias erscheint, in der islamischen Welt sind bestimmte Gruppen dabei, der gesamten Welt (und wohl gemerkt: der gesamten Welt!) ein anderes Aussehen zu geben, und zumindest die nicht landeskirchlich organisierten Christen stellen sich auf die vor der Tür stehende Zeit der letzten Auseinandersetzung mit dem bloßen Scheinchristentum und des letzten Widerstands gegen den immer größer werdenden Druck auch von der Seite der Welt oder des Staats ein.

Indessen gebraucht unsere biblische Stelle ein anderes Bild als das von dem Kutscher (wie es einmal Kierkegaard in seinem Gleichnis vom königlichen Kutscher verwendet) – das nämlich des Landmanns, der da auf die Entwicklung seiner Feldfrüchte wartet. Und schon in diesem so gänzlich undramatischen Bild scheint etwas Entspannendes – oder mit einem neudeutschen Wort – etwas »Entschleunigendes« zu liegen. Der Landmann allerdings – denn so ist das Bild nicht gemeint! – sind keinesfalls wir, sondern das sind sonst in den Gleichnissen, welche Jesus gebraucht hat, die Botschafter des Evangeliums, das ist vor allem Jesus selbst! Und hier, in unserem Text, ist es Gott! Und so sagt uns dieses Bild, wenn wir es näher betrachten: versucht euch einmal in Gott zu versetzen! Oder auch: versucht euch die sachlichen Notwendigkeiten vor Augen zu führen!

Gibt es denn sachliche Notwendigkeiten in dieser Beziehung? Wir finden sonst in der Bibel auch eine andere Art von Argumentation oder Erklärung: Gott ist nicht wartend, dass sich die Dinge entwickeln, sondern er ist großmütig geduldig! Er hält noch immer das Letzte zurück, damit möglichst viele umkehren sollen und ebenfalls mit dabei sein können! Und das bedeutet gleichzeitig: der Zeitpunkt für das Erscheinen des alles verändernden Tages ist in seine Willkür oder in sein Belieben gestellt! Es könnte in vierzehn Tagen sein oder schon morgen. Es könnte aber auch in hundert Jahren erst sein, und es hätte auch vor fünfhundert Jahren bereits gewesen sein können! Die Sache mit dem Früh- und dem Spätregen dagegen weist in eine andere Richtung: nicht Willkür oder Beliebigkeit stehen im Blickpunkt, sondern die Gesetze des Wachstums! Es muss hier etwas zu seiner letzten Reife gelangen, muss den Früh- wie auch den Spätregen: den Regen, der das Keimen, wie auch den, der den letzten Wachstumsschub ermöglicht, empfangen haben – und dann ist es soweit, dann kommt die Ernte, der Schnitter! Dann ist tatsächlich »Schnitt« im mehrfachen Sinne des Wortes!

Was für ein Wachstum sollte das sein? Die Bibel spricht davon, dass das Evangelium zu allen Völkern gelangt sein muss, bevor der Tag da ist. Sie scheint aber auch noch eine andere Vorstellung zu haben, dass nämlich wie das Christliche so auch das Antichristliche zu einer letzten Reife gekommen sein muss, damit der große Austrag, die große Auseinandersetzung am Ende umso gründlicher sind! Die Christen sollen sich im Lauf einer Entwicklung durch und durch kennen und durch und durch auch bejahen, und es soll im Großen geschehen, wie es Petrus im Johannesevangelium antwortet, als Jesus die Jünger fragt, ob sie, wie manche seiner Anhänger vorher bereits, nun auch fortgehen wollten: *»Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast die Sache des ewigen Lebens, und wir haben nicht nur geglaubt, sondern wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes!«* Das Christliche oder das Evangelium oder die Sache mit der tiefgegründeten Gotteskindschaft im Glauben muss weltgeschichtlich zu einem äußersten Selbstbewusstsein gebracht worden sein. Aber auch der genaue Gegensatz hierzu: das Antichristliche muss weltgeschichtlich zu diesem Selbstbewusstsein gebracht worden sein! Und das Antichristliche ist im Übrigen keinesfalls in erster Linie das lauthals geäußerte und damit auch primitiv bleibende Gegenchristliche, sondern es ist das, was sich auf die feinsinnigste

Weise an die Stelle des Christlichen setzt: das eine jedes ungeübte Auge ohne weiteres täuschende Ähnlichkeit mit dem Christlichen hat, um sich schließlich dennoch als etwas ganz Anderes, nämlich als sein genauer Widerpart herausstellen zu müssen.

Als alles anfang, hat sich Jesus – sogleich nach seiner Taufe – der Versuchung durch den Teufel ausgesetzt sehen müssen. Wenn alles endet, wird dasselbe im Weltmaßstab der Fall sein. Dann stehen nicht mehr allein die ernst-heilige Stimme Gottes und die verführerische des Teufels in einer einzelnen Seele gegeneinander, sondern dann stehen ein Echtchristliches und ein Scheinchristliches politisch oder gesellschaftlich gegeneinander! Und da handelt es sich auch nicht um die Frage: Wer nimmt persönlich seinen Glauben überhaupt ernst? Und für wen ist es nur Herkommen oder Fassade? Sondern es geht dann auch substantiell um die Lehre oder um die Ideologie! Das »Antichristliche«, das »Anstelle-von«-Christliche ist nicht nur eine Wirklichkeit, sondern auch eine Behauptung der Art: das und das ist das »eigentlich« Christliche, zum Beispiel: eine endlich gerechte Weltordnung zu schaffen, tolerant und human zu sein, das Gemeinsame an den Religionen anstelle des Unterscheidenden in die Mitte zu stellen, alle Kriege zu beenden, den Weltfrieden herzustellen, eine Welteinheitsgesellschaft zu bilden usw. usw. Jesus selbst hat diesem »Evangelium« ganz am Beginn widerstanden, indem er es wörtlich als die satanische Versuchung begriff (und wie hätte es eine Versuchung sein können, wenn es nicht wunderbar klänge!), und am Ende sind eben seine Nachfolger oder Jünger in dieser Situation, die Sachverhalte durchschauen und der Versuchung widerstehen zu müssen. Und es wird dann auch aus dem Grunde die Ungeduld eine immer größere werden, weil der Druck ein noch immer größerer wurde! Wie heißt es im Evangelium: *»Wenn der Herr diese Tage nicht verkürzt, wird überhaupt kein Mensch selig zu werden vermögen.«* Aber es steht dann dort auch zur Beruhigung: Er wird sie verkürzen!

Ja, das klingt alles so nebensächlich: *»So seid nun geduldig bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.«* Aber je näher wir es zu betrachten beginnen, desto beunruhigter können wir werden und suchen dann im Konkreten nach einer Beruhigung!

Kinder – ich komme zum Schluss auf den Anfang zurück – haben Angst, wenn es zu dunkeln beginnt; und wenn wir Gottes Kinder sein sollten, dann haben auch wir – nein, nicht die Angst, wie sie die Welt immer hat: vor Krieg und Hunger und Epidemien oder dergleichen, sondern – sondern Angst unter der Verdunklung des Geistes oder der Wahrheit! Aber wie Kindern die Angst auch verfliegt, wenn Vater oder Mutter sie dann an der Hand oder auf den Arm nehmen und sagen »Ich bin dicht bei dir«, so sollen auch wir nichts befürchten, wenn wir einen »Immanuel«, einen »Gott ist doch mit uns« besitzen! Und das werden wir auch in diesem Jahr wieder gar nicht feierlich genug begehen können, dass es so ist!

(2015)